

# Informationen

## aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 139 · 1/2014 · [www.evkirchepfalz.de](http://www.evkirchepfalz.de)

P 3730 F



## Ein spannendes Verhältnis

**Schwerpunkt:** Reformation und Politik. Von unheiligen Allianzen zur Partnerschaft

„Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen“, behauptete der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt, als er in den Debatten um die Auf- bzw. Nachrüstung der 1980er Jahre den Zwang des Handelns eines aktiven Politikers beschrieb. Er, der evangelische Christ lutherischer Prägung, hat für sich die Zwei-Reiche-Lehre des Reformators dahingehend interpretiert, dass die Kirche nicht den Staat zu bevormunden hat.

Dass es, wie im Politischen, auch in Kirche und Theologie oftmals kein „entweder oder“ sondern vielmehr ein „sowohl als auch“ gibt, zeigt die Aussage des ehemaligen Kirchentags- und Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, der

sich „humane Politik nur mit der Bergpredigt“ vorstellen konnte. Die Frage nach der Realisierbarkeit der Bergpredigt für die Politik geht in ihrer Verneinung auf den ersten Reichskanzler Otto von Bismarck zurück. Sie führt damit in eine Zeit, in der Thron und Altar ein Bündnis bildeten.

Reformation und Politik lautet das Thema der Reformationsdekade in diesem Jahr. Dabei erinnern wir uns daran, dass ohne die Unterstützung der Landesfürsten die Reformation wohl keinen Erfolg gehabt hätte. Das Jahr 2014 bietet die Chance, aus dem historischen Spannungsverhältnis ein spannendes Verhältnis zu machen. *Wolfgang Schumacher*

## Inhalt

Die „deutsche Revolution“ <i>Georg Gölder</i>	3
Familiäre Atmosphäre <i>Wolfgang Schumacher</i>	5
Die Kanzel als politische Bühne <i>Frank Schuster/Karlheinz Nestle</i>	6
Botschafter der Kirchen <i>Karlheinz Schauder</i>	7
Herr und Patron <i>Karlheinz Schauder</i>	8
Sorge um den Frieden <i>Christine KeBler-Papin</i>	9
Lieber eine Kuh im Frieden als zwei im Krieg ... <i>Friedhelm Schneider</i>	10
Demokratiewerkstatt <i>Volker Steinberg</i>	12
„Mit Gott durch Kampf zum Sieg“ <i>Gabriele Stüber</i>	13
Willige Stütze des Hakenkreuzes <i>Alexander Lang</i>	14
„Streitbare“ Pfälzer Protestanten <i>Mechthild Werner</i>	15
Dem Gemeinwesen verpflichtet <i>Martin Schuck</i>	17
Namen und Nachrichten <i>Martin Schuck</i>	18
Streifzüge durch Kirchen der Pfalz <i>Martin Schuck</i>	20



## Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Anke Herbert, Christine KeBler-Papin, Gerd Kiefer, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe:  
Georg Gölder, Karlheinz Schauder,  
Friedhelm Schneider, Mechthild Werner

Titelfoto: Rathaus und Stiftskirche in Neustadt.  
Foto: Kai Mehn

Herausgeber:  
Evangelische Kirche der Pfalz;  
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –  
Domplatz 5, 67346 Speyer;  
Telefon: 06232 667-145; Fax: 667-199;  
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:  
Verlagshaus Speyer GmbH,  
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer

[www.evkirchepfalz.de](http://www.evkirchepfalz.de)

[www.facebook.com/evkirchepfalz](https://www.facebook.com/evkirchepfalz)



## Liebe Leserinnen und Leser,

die Demokratie lebt vom offenen Meinungsaustausch ihrer Bürgerinnen und Bürger. Sie braucht Menschen, die sich mit Überzeugung und Leidenschaft für die freiheitliche Grundordnung einsetzen. Dazu gehören heute auch wir! Als Kirche sind wir dazu aufgerufen, auch für die politische Freiheit einzutreten und die Demokratie als Raum der Freiheit zu schützen und weiterzuentwickeln.

In diesem Sinn bekannten sich die Kirchen freilich erst nach 1945 zur Staatsform der Demokratie. Weniger die Erfahrungen in der Weimarer Republik, vielmehr der Kirchenkampf nach 1933 bewirkte eine folgenreiche Wandlung in der evangelischen Ethik des Politischen.

Vor 80 Jahren, am 31. Mai 1934, verabschiedete die Bekennende Kirche ihr Schlüsseldokument: die Barmer Theologische Erklärung. Sie wandte sich entschlossen von jeder metaphysischen Begründung des Staates ab und band dessen Handeln an die Aufgabe, in der Vorläufigkeit der „noch nicht erlösten Welt“ für Recht und Frieden zu sorgen. Indem sie auf die „gemeinsame Verantwortung von Regierenden und Regierten“ verweist, klingt auch die Forde-

rung nach einer Staatsform an, in der eine solche Verantwortung wahrgenommen werden kann: der Staatsform der Demokratie. Ausdrücklich verwirft sie die falsche Lehre, „als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen“.

Die innere Übereinstimmung unserer demokratischen Verfassung mit dem christlichen Menschenbild führte schließlich dazu, dass sich die Evangelische Kirche in Deutschland in ihrer Denkschrift von 1985 ausdrücklich zur freiheitlichen Demokratie bekannte. Sie aktiv mitzugestalten, stehen wir alle in der Verantwortung.

Das Themenjahr „Reformation und Politik“ bietet zugleich die Chance, sich über die vielfältigen Beiträge zu verständigen, die die Kirchen für das Zusammenleben in Staat und Gesellschaft zu leisten in der Lage sind.

In herzlicher Verbundenheit,  
Ihr

*Christian Schad*  
Christian Schad  
Kirchenpräsident

Bitte vormerken:

### Dankeschön-Fest des Kirchenpräsidenten

für Presbyterinnen und Presbyter, Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer  
**am 18. Juli 2014, 18 Uhr**  
im Festsaal des Diakonissenmutterhauses in Speyer

Mit Rückblick und Ausblick des Kirchenpräsidenten auf  
die Legislaturperioden, Gesprächsrunde mit Presbyteriumsmitgliedern,  
Informationen, Musik und Kabarett, Speisen und Getränke.

(Der ursprünglich geplante Termin am 4. Juli musste aus organisatorischen Gründen verschoben werden.  
Persönliche Einladungen folgen.)





SPD-Fraktionschef Hendrik Hering auf der Kanzel der protestantischen Kirche in Enkenbach-Alsenborn, 2011. (Foto: Joachim Ackermann/view)

# Die „deutsche Revolution“

## Das Erbe der Reformation und ihre Auswirkung auf die westliche Welt

**Die Reformation ist die deutsche Revolution. Diese Feststellung überrascht den aufmerksamen Leser. Vater dieser Formulierung ist jedoch nicht der Schreiber dieser Zeilen. Diese These stammt von dem deutsch-amerikanischen Rechtshistoriker, Philosophen und Soziologen Eugen M. F. Rosenstock-Huessy.**

Rosenstock-Huessy wurde 1888 in Berlin-Steglitz geboren, als Jude. Mit 17 Jahren ist er zum evangelischen Glauben konvertiert. 1933 emigrierte er in die USA, 1973 starb er in Norwich (Vermont). Auch er ist als Wissenschaftler ein Opfer der Nazis – hätte er in Deutschland leben können, wäre er vielen bekannt als ein Großer der deutschen Geistesgeschichte. So kennen nur wenige sein Opus magnum von 1931: „Die Europäischen Revolutionen. Volkscharaktere und Staatenbildung“.

Unser Verständnis von „Revolution“ setzt Ströme von Blut und Berge von Toten voraus, für uns ist die „Revolution schlechthin“ die französische, 1789

und Folgejahre. Rosenstock-Huessy fragt nicht nach der Zahl der Toten, er fragt nach Entwicklungen, die die Welt „umstürzen“. Die englische Revolution sieht er in der „Magna Charta“ von 1215: Jede Form der Besteuerung braucht die Zustimmung der Betroffenen, keine Inhaftierung ist rechtmäßig ohne die Überprüfung durch unbeteiligte und in ihrer Entscheidung freie Dritte. Heute, 800 Jahre später, würde die überwältigende Mehrheit der Menschheit die Umsetzung der Magna Charta als Ausdruck ungekannter Freiheit und Sicherheit empfinden.

In der Reformation sieht Rosenstock-Huessy die deutsche Revolution.

Die Reformation befreit den Gläubigen von der Abhängigkeit durch Priester, Bischof und Papst, die Reformation eröffnet die direkte Begegnung zwischen dem sündigen Menschen und seinem Schöpfer, eröffnet die individuelle Frage nach dem gnädigen Gott. Der Kern der revolutionären Veränderung ist die radikale Rückführung des Glaubens auf das Gegenüber von Mensch und Gott. Die unterschiedlichen Positionen innerhalb des reformatorischen Streits verlaufen allerdings alles andere als friedlich: Vor allem die Täufer werden vielerorts barbarisch verfolgt. Die Auseinandersetzungen zwischen dem neuen und dem alten Glauben führen im 17. Jahrhundert zum Dreißigjährigen Krieg. Auch unser Martin Luther ist beileibe nicht nur strahlende Lichtfigur, strahlendes Vorbild – sein Antisemitismus der letzten Lebensphase (so in „Von den

Juden und ihren Lügen", 1543) gehört zu den schrecklichen Beispielen dessen, was an Juden Hass möglich war.

Reformation und Politik – es ist das Erbe des Humanismus, der Reformation, der französisch dominierten Aufklärung, des deutschen Idealismus, dass im politischen Denken der westlichen Welt, Europa und Nordamerika, der „Personalismus“ im Vordergrund steht. Das Individuum ist Maßstab und nicht irgendwelche Massen oder Klassen. Die Mehrheit der Deutschen will keinen politischen Streit – der Erfolg von Angela Merkel in der Bundestagswahl ist dafür der jüngste Beweis. Die Ablehnung von Streit ist falsch, unpolitisch und kurzsichtig. Natürlich: Unfaire Tritte von hinten in die Kniekehle werden zu Recht abgelehnt. Streit in der Sache jedoch ist unverzichtbar, für die Demokratie lebensnotwendig. Aktuelle Beispiele: Brauchen wir mehr Europa oder weniger? Mehr Kompetenzen nach Brüssel abgeben oder sogar zurückholen? Müssen wir international aktiver werden oder pflegen wir unsere „Kultur der Zurückhaltung“ und freuen uns über unserer Exporterfolge? Immer mehr Menschen werden älter, sind allein, verlieren die Lust am Leben. Haben wir ein Recht, Menschen, die nicht

glauben, individuelle Hilfe zum Sterben zu verwehren?

Wir brauchen mehr Bereitschaft zur Auseinandersetzung. Dass Protestanten dabei gelegentlich dazu neigen, „Luther in Worms“ zu spielen („hier stehe ich, ich kann nicht anders“), gehört dazu. Und dass Einzelne, beiderlei Geschlechts, immer noch gerne das Übel schlechthin in Gestalt der CDU sehen, regt immer weniger auf. Die Toleranz wächst. Zur Toleranz gehört auch, zu akzeptieren, dass es Menschen gibt, die gleichgeschlechtliche Bindungen der Ehe von Mann und Frau nicht gleichstellen wollen. Oder die Adoption durch gleichgeschlechtliche Paare ablehnen. Wir Deutsche fallen gerne von einem Extrem ins andere – ein Charakteristikum, das lange ursächlich war für Ablehnung durch unsere Nachbarn.

Gelegentlich ist Streit auch im „evangelischen Lager“ lebensnotwendig. Die „Familienstudie“ der EKD (2013) hat sich zu Recht hinter unterschiedliche familiäre Bindungen gestellt. Die allerdings oberflächliche Schriftauslegung der Studie ist zu Recht kritisiert worden. Die Debatte darüber aber war für den zukünftigen Umgang innerhalb des Protestantismus sicherlich hilfreich. Also: auch in der Kirche mehr Diskussion,

mehr streitige Auseinandersetzung, das heißt auch mehr Bereitschaft, aufeinander zu hören und gegebenenfalls aufeinander zuzugehen.

Ein letzter Gedanke: Die Aufmerksamkeit und Wertschätzung, die den beiden christlichen Kirchen in Deutschland zuteil wird, sinkt. Dass die katholische Kirche die evangelische Kirche dabei mit beachtlicher Beschleunigung einholt, die ursächlichen Stichworte sind bekannt, kann nur den Protestanten freuen, der den Kirchenkampf des 19. und frühen 20. Jahrhunderts noch nicht überwunden hat. Die Krise einer Seite beschädigt auch die andere. Schadenfreude ist nicht angebracht. „500 Jahre Reformation“ stehen vor der Tür – eine große Chance, dass die katholische Seite, Rom und die Bischöfe, auf den Protestantismus zugehen. Wird es lediglich bei den üblichen Freundschaftsbeteuerungen bleiben, ist diese Chance auf lange vertan. *Georg Gölter*

#### ► Der Autor:

Der CDU-Politiker Dr. Georg Gölter war ab 1977 rheinland-pfälzischer Minister für Soziales, Gesundheit und Umwelt, von 1981 bis 1991 Kultusminister. Der gebürtige Kaiserslauterer lebt in Dudenhofen bei Speyer.

### ► Umfrage: Wann muss die Kirche der Reformation politisch werden?

*Ich halte die Einmischung von Kirche in Politik für wichtig. Zum Beispiel, indem sie die Politik ermahnen würde, menschliche Aspekte bei der Flüchtlingsproblematik auf Lampedusa stärker ins Visier zu nehmen. Für Bonhoeffer war politische Macht klar und unzweideutig daran zu messen, ob Recht und Frieden gefördert werden. Kirche sollte den Staat an diesen Auftrag permanent erinnern.*



Barbara Schleicher-Rothmund,  
Mitglied des Landtages,  
Rülzheim

*Die Kirche der Reformation hat ihren Ursprung im Ringen um Glaubens- und Gewissensfreiheit. Sie muss politisch werden, wo diese Freiheit bedroht ist. Sie ist gefordert, wo Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Frage gestellt werden. Deshalb finde ich gut, wenn sie sich für Flüchtlinge einsetzt, gegen Diskriminierung protestiert, Rüstungsexporte in Frage stellt und für Erneuerbare Energien eintritt.*



Nils Wiechmann,  
Mitglied des Landtags,  
Koblenz

*Der christliche Glaube ist ein guter Kompass. Ich bin überzeugt, dass das Evangelium jeden Christenmenschen und die Kirchen jederzeit zur politischen Verantwortung aufruft, wenn es um die Würde eines jeden Menschen und sein Recht auf Leben geht, wenn es um Gerechtigkeit zwischen Arm und Reich geht, wenn es um die Sorge für diejenigen geht, die der Hilfe bedürfen, wenn es um Frieden in der Welt geht.*



Marlies Kohnle-Gros,  
Mitglied des Landtags,  
Hütschenhausen



# Familiäre Atmosphäre

## In Contwig treffen sich Politik und Kirche schon am Frühstückstisch

Wenn in offiziellen Verlautbarungen über Treffen zwischen Kirchenvertretern und Politikern berichtet wird, dann findet sich meist die Formulierung, dass die Unterredung „in freundschaftlich-offener und vertrauensvoller Atmosphäre stattgefunden hat“. Dass dies nicht nur für die Spitzengespräche von Kirchenpräsidenten und Ministerpräsidentinnen gilt, sondern auch für die Gespräche, die der Verbandsbürgermeister von Zweibrücken-Land mit der Pfarrerin von Contwig führt, das können beide Seiten aus vollem Herzen bestätigen.



Reformation und Politik am Küchentisch: Das Ehepaar Gundacker in Contwig. (Foto: lk)

Der Repräsentant und Verwaltungschef der 17 000 Bürger in 17 Ortsgemeinden und die Vertreterin von 2000 protestantischen Gemeindegliedern sehen sich täglich. Und wenn sie miteinander sprechen oder verhandeln, dann geschieht dies in äußerst familiärer Atmosphäre, am Frühstückstisch zum Beispiel. Pfarrerin Silke Gundacker und Verbandsbürgermeister Jürgen Gundacker sind nämlich miteinander verheiratet. Beiden liegen die Menschen am Herzen, für die sie sich engagieren. „Damit das Leben in den Gemeinden lebens- und liebenswert bleibt, müssen Kirche und Politik zusammenarbeiten“, sagen die Gundackers.

Da ist zum Beispiel das Zusammenspiel in der Kinderbetreuung. Diese gehört wie die frühe Förderung für alle Kinder zu den wichtigsten Zukunftsaufgaben. Damit junge Menschen ihren Wunsch nach Kindern auch verwirklichen können, sind bedarfsgerechte Betreuungsangebote und gute Qualität erforderlich. So reagierte 2009 die Kir-

chengemeinde auf den Wunsch zahlreicher Eltern, die für ihre Grundschulkinder einen Hortplatz suchten. Da die Schule noch keine Ganztagschule war, wurden im Kindergarten „Arche Noah“ Plätze für 20 Hortkinder für Grundschüler geschaffen. Der Bedarf jedoch lag wesentlich höher, und so stellte die Kirchengemeinde ein in ihrem Besitz befindliches Mietshaus zur Verfügung, die politische Gemeinde investierte in den Umbau und nun kommen rund 40 Kinder in den Genuss eines ganztägigen Betreuungsangebots.

Das war 2009. Als 2012, Jürgen Gundacker war gerade Verbandsbürgermeister geworden, die Grundschule zur Ganztagschule wurde, gab es Stimmen, dass „der Bürgermeister der Pfarrerin den kirchlichen Hort kaputt macht“, erzählt Gundacker. Doch weder Hort noch Ganztagschulangebot blieben auf der Strecke. In Contwig ist es beim guten Miteinander geblieben. Ein Miteinander, das bereits bei Jürgen Gundackers Vorgänger im Amt des Ver-

bandsbürgermeisters und beim langjährigen Ortsbürgermeister von Contwig harmonisch und partnerschaftlich war. Völlig unabhängig von der Parteizugehörigkeit.

Gibt's denn gar keine Auseinandersetzungen oder Meinungsverschiedenheiten? Nach kurzer Überlegung finden die Gundackers doch ein Beispiel: der Sonntagsschutz. Das Zweibrücker Outlet-Center, zur Hälfte auf Contwiger Gemarkung, legte in der ersten Zeit seines Bestehens Veranstaltungen auf den Sonntagmorgen, zur besten Gottesdienstzeit. Grund genug für Pfarrerin Gundacker, sich bei Betreiber und Kommune zu beschweren. Und die Protestantin würde wieder protestieren, wenn die regelmäßigen Sonntagsöffnungen zunehmen würden. Die jetzige Regelung von zwölf bis 15 offenen Sonntagnachmittagen im Jahr könne sie akzeptieren, erklärt Silke Gundacker. Und der Verbandsbürgermeister vergisst nicht, daran zu erinnern, dass das Outlet-Center eines der erfolgreichsten Konversionsprojekte in der Region ist. Rund 3000 Menschen haben auf ehemaligem Militärgelände inzwischen Arbeit gefunden, die Verbandsgemeinde hat eine geringe Arbeitslosenquote und die Orte bekommen immer noch Zuzug junger Familien. Das wiederum kann die Pfarrerin bestätigen. Ihre Kirchengemeinde ist gewachsen, von 1800 auf 2000 Mitglieder.

Die Gundackers fühlen sich wohl in der Kirchen- und der Verbandsgemeinde. Beide üben ihren Beruf gerne aus. Dabei begleitet der Pfarrmann seine Frau zu kirchlichen Veranstaltungen, ist auch weiterhin bei den „Jedermännern“, einer Männergruppe der Kirchengemeinde, aktiv. Und die Bürgermeistersgattin freut sich, wenn sie mit ihrem Mann zu manch offiziellem Termin gehen kann. Denn die gemeinsame Zeit muss gut geplant werden. Zum Beispiel am Frühstückstisch, wo sich Reformation und Politik täglich treffen.

Wolfgang Schumacher

# Die Kanzel als politische Bühne?

## Was darf oder muss in der Predigt gesagt werden? – Pro und Contra

Die protestantische Predigt ist eine „öffentliche Anreizung zum Glauben“. So jedenfalls hat es Martin Luther gesagt. Sie berührt alle Dimensionen der menschlichen Existenz und kennt viele Formen. So kann sie erbaulich und lehrreich sein. Aber darf der Prediger, der die gute Nachricht verständlich für den heutigen Hörer zu „übersetzen hat“, auch politisch reden? Während der eine keine klugen politischen Ratschläge mit erhöhtem Kanzelton hören möchte, erwartet die andere ein klares Wort zum Zeitgeschehen.

### Pro: Nicht stumm bleiben

Meine Erfahrung zeigt, dass diese Frage zumeist eine westlich-akademisch-theologische ist. Für unsere arm gemachten Geschwister auf der Südhälfte stellt sie sich so nicht. Sie erfah-



Frank Schuster.  
Der Autor ist Pfarrer  
der Versöhnungs-  
kirchengemeinde in  
Kaiserslautern-  
Bännjerrück.  
(Foto: pv)

ren alltäglich Hunger und Ausbeutung, Leid und Gewalt. Und oft sind die christlichen Gemeinden die einzigen Orte wo sie hören, dass das so nicht gottgewollt ist und nicht so bleiben muss.

Dass der Gott der Bibel ein Herz für alle Menschen, aber in erster Linie für die Armen hat, können sie lesen bei Propheten wie Jesaja und Jeremia, Amos und Micha. Dass Gott die Menschen danach beurteilt, was sie den Geringsten unter ihren Geschwistern getan oder nicht getan haben, hören sie von Jesus selbst (Mt. 25). Auch dass Juden und Christen auf das messianische Reich Gottes hoffen dürfen, in dem alle Tränen abgewischt, Leid und Geschrei ein Ende haben werden (Offb. 21), in dem die Blinden sehen, die Tauben hören und die Lahmen springen werden (Jes. 35), wo niemand mehr etwas bauen und pflanzen wird, wovon nur andere profitieren (Jes. 65).

Wer wollte ihnen sagen, dass das alles so nicht gemeint sei? Dass dies erst am Jüngsten Tag für sie Realität würde

und sie sich so lange im ungerechten und gewalttätigen Diesseits einzurichten haben? Dass es in Bibel und Kirche angeblich nur um unser Seelenheil geht? Ich halte das für Zynismus, der oft im Gewand frommer Worte oder akademischer Theologie aus den Industrienationen daher kommt. Wer so argumentiert, redet nicht nur theologisch, sondern zeigt auch seinen sozio-ökonomischen Standpunkt: Er ist nach meiner Erfahrung meist „www“: weiß, westlich, wohlhabend.

Die Armen aber sind unsere Lehrer. Sie lehren uns vermissen, was die biblischen Visionen uns versprechen und was wir oft vor lauter Selbstbezogenheit vergessen haben. Unser Leben, Glauben und Handeln sollen jedoch nicht aus uns selber kommen, sondern aus dem Traum Gottes, dem Ursprung und Ziel unserer Sehnsucht. Eine Kirche, die sich überparteilich wähnte und so stumm bliebe, zur Situation der Opfer, könnte weder Hoffnung noch Liebe für die Mehrheit der Menschheit zum Ausdruck bringen.

### Contra: Zuerst dem Evangelium verpflichtet

Nein, nein, nein! Keine parteipolitischen Reden von der Kanzel! Denn solches einseitige Gerede als Predigt zu bezeichnen, ist an sich schon eine Sünde wider den Heiligen Geist. Ich bin da ein gebranntes Kind, da ich gelegentlich in meiner Gemeinde, vor allem zu Wahlzeiten, Hassreden erlebt habe, bei denen empörte Gemeindeglieder unter Protest die Kirche verlassen haben. Auch Vorhaltungen im Presbyterium haben nichts gefruchtet; bei so verqueren Ansichten hat sich das pfäl-

zische Sprichwort trefflich bewahrt: „Petz emol em Ochs ins Horn!“

Es ist doch klar, dass bei einseitiger Parteinahme die jeweils andere Hälfte der Leute verärgert, aber trotzdem mehr oder weniger gezwungen ist, den Gottesdienst ertragen zu müssen. Das gilt natürlich für alle politischen „Farben“, ob rot, schwarz, gelb, grün oder dunkelrot eingefärbt. Dabei wäre das Dreinreden unserer Kirche in Gesellschaft und Politik so wichtig, ja eine ihrer ganz besonderen Aufgaben. Sie muss für alle Wähler und die zu Wäh-

Karlheinz Nestle.  
Der Autor war  
Geschäftsführer des  
Evangelischen  
Presseverbandes in  
der Pfalz und des  
Evangelischen  
Presseverlags GmbH.  
(Foto: pv)



lenden das gute Gewissen sein, muss Missstände anprangern und muss Haltung, Anstand und Moral einfordern.

Und sie muss auf dem Fundament des Evangeliums bleiben, denn gerade da gibt es in Jesu Gleichnissen „politische“ Anweisungen in Fülle. Da wird ein verwirrter Abtrünniger wieder ohne Vorbehalte aufgenommen (zum Nachlesen: Lk. 15). Da wird einem am Boden liegenden selbstlos geholfen (Lk. 10). Wenn das keine politischen Verhaltensregeln sind?! Aber doch nicht einseitig parteipolitisch – diese Beispiele gelten doch für alle Aktiven und Passiven.

Es ist unsere Aufgabe in unserer Umwelt das zu tun, was Jesus in seiner Botschaft gefordert hat: Frieden zu stiften, zu versöhnen, auszugleichen, zu tolerieren, ein Segen zu sein und das in den unterschiedlichsten Gruppierungen, gesellschaftlich wie politisch. Selbstverständlich kann und soll auch jeder Prediger seine eigenen politischen Ansichten haben, aber auf der Kanzel ist er zuerst dem Evangelium verpflichtet.

# Botschafter der Kirchen

Thomas Posern vertritt die Kirchen beim Land Rheinland-Pfalz

**Für Rheinland-Pfalz sind drei Landeskirchen zuständig: die Evangelischen Kirchen der Pfalz, des Rheinlands und von Hessen und Nassau. Kirchenrat Thomas Posern ist ihr Mann für alle landespolitischen Fälle. In Mainz vertritt er die kirchlichen Interessen. Gerade in Zeiten der Schuldenbremse nicht immer eine leichte Aufgabe. Diplomatisches Geschick ist gefragt.**

Wie schafft er das bloß? Denn Thomas Posern muss nicht nur zwischen Kirche und Staat vermitteln, also deren Schnittstelle sein, sondern vorab auch eine gemeinsame Linie seiner drei Dienstherrn abklären. „Es ist eine Aufgabe auf der Grenze zwischen Kirche und Staat, aber auch zwischen den drei Landeskirchen“, beschreibt das der Kirchenrat. Um ein wenig schmunzelnd anzufügen, dass die Ausbildung zum Mediator, die er zusätzlich absolviert hat, dabei nicht schädlich sei. Unabdingbar für seine Arbeit: „Man muss immer alle drei Positionen auf dem Schirm haben und natürlich auch wissen, was politisch läuft.“ Wirkliche Uneinigkeit zwischen den Kirchen hat er aber noch nie erlebt, „höchstens unterschiedliche Gewichtungen eines Themas“, die eine große Solidarität aber nie verhindert hätten.

Kommunikation, Information und Netzwerke sind drei wichtige Stichworte. So manche Kontakte hat er noch von früher, andere hat er neu aufgebaut. Ein hilfreicher Schulterchluss ist für ihn die enge Zusammenarbeit mit der Diakonie. Auch hier setzen die drei Landeskirchen auf einen gemeinsamen Vertreter, derzeit in Person des pfälzischen Pfarrers Albrecht Bähr. Die gemeinsame Vertretung ist unweit des Landtags, kurze Wege in beide Richtungen sind schon allein wegen dieser räumlichen Nähe selbstverständlich. Auch die enge Kooperation mit seinem katholischen Amtskollegen Dieter Skala bewertet Posern als überaus hilfreich.

Viele Gespräche auf allen möglichen Ebenen zu führen, gehört folglich zur Kernaufgabe des Kirchenrats. Intern geschieht das mit den kirchlichen Fachabteilungen – je nachdem, ob beispielsweise Kindertagesstätten, Schwanger-



Mittler zwischen Kirche und Politik: Kirchenrat Thomas Posern. (Foto: lk)

schaftskonfliktberatung, Sonntagsarbeit oder Migration als Thema anstehen. Im Anschluss wird entweder der direkte Kontakt zur Landespolitik gesucht oder dort „ein bisschen der Boden bereitet“ für Treffen auf höchster Ebene, sprich zwischen Landesregierungen und Kirchenleitungen.

Was Thomas Posern bei seiner Arbeit zugute kommt, ist neben der Lebenserfahrung eine gewisse Neugier und die Freude am Kontakt zu Menschen. So hatte sich der Kirchenrat 2011 vorgenommen, möglichst viele der 101 Landtagsabgeordneten in deren Wahlkreisen zu besuchen – um Land und Leute kennenzulernen, aber auch die kirchlichen Einrichtungen. „Die Hälfte habe ich bislang geschafft.“ Was er dabei zu schätzen gelernt hat? „Die große Gesprächsbereitschaft, auch wenn nicht alle Probleme gelöst werden können.“

„Die Schuldenbremse wird die größte Herausforderung“, sagt Posern mit Blick auf die Zukunft. Schuldenbremse bedeutet, dass das Land ab 2020 keine neuen Schulden machen darf. Das wird auch viele Bereiche betreffen, in denen die Kirchen engagiert sind, wie eben Kindertagesstätten. In keinem anderen Bundesland müssten die Kirchen so viel für ihre Kindertagesstätten zahlen wie in Rheinland-Pfalz, beschreibt der Kirchenrat die Lage. Daher müsse darüber diskutiert werden, wie viel das Prinzip der verfassungsgemäß gewollten Subsidiarität – dass staatliche Aufgaben auch von freien Trägern übernommen werden – noch wert sei. Poserns Meinung ist eindeutig: Unterschiedliche Menschen bräuchten unterschiedliche Angebote.

Interne Sitzungen, Treffen mit Abgeordneten und Parteien, Gespräche auf Regierungsebene, bei Empfängen, Veranstaltungen – wie viel Zeit bleibt da noch dem Privatmenschen Posern? „Meine Arbeit ist ungeheuer vielfältig und spannend“, schickt er voraus. Und da die Belastung mal größer und mal kleiner sei, blieben ihm genug Freiräume – „auch wenn meine Frau das vielleicht bestreiten würde ...“ *ahe*

## ► Zur Person:

Thomas Posern, 1954 in Wiesbaden geboren, studierte Theologie und Geschichte. Bis 1997 war er als Gemeindepfarrer an der Lutherkirche Wiesbaden. Dann wechselte er zur Gossner Mission nach Mainz, die 2001 im neu geschaffenen Zentrum für gesellschaftliche Verantwortung aufging, dessen stellvertretender Leiter er war. Arbeitsschwerpunkte waren Industrie- und Sozialarbeit. Seit Sommer 2010 ist er der Beauftragte der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz. Thomas Posern ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter. *ahe*



# Herr und Patron

## Der Ritter Franz von Sickingen, die Macht und die Reformation

Im Rahmen der Lutherdekade findet 2015 in Mainz eine Landesausstellung statt, in deren Mittelpunkt der Ritter Franz von Sickingen steht, der sich schon recht früh für die Thesen des Reformators begeisterte. Am 2. März 1481 auf der Ebernburg geboren, war er zunächst pfälzischer Amtmann in Kreuznach. Später betätigte er sich als Landsknechtführer, der in zahlreichen Fehden seinen Besitz mehrte und seine Macht festigte. 1514 trat er als Feldhauptmann in den Dienst Maximilian I. und leistete Karl V. bei der Kaiserwahl wertvolle Hilfe.

Sickingen war mit dem Humanisten Ulrich von Hutten durch gemeinsame Ziele verbunden. Die vereinigte Ritterschaft sollte bewirken, dass über die weltlichen und geistlichen Fürsten hinweg ein Reich der Deutschen unter einem Kaiser aufgerichtet werde. Sickingen wollte die Unabhängigkeit des Adels wieder herstellen und gleichzeitig der neuen religiösen Überzeugung zum Durchbruch verhelfen.

Hutten hatte einst Sickingens Interesse für Luther und die reformatorische Bewegung geweckt. Der Ritter ließ sich von ihm aus Luthers Schriften vorlesen und lud darauf den Verfasser wiederholt auf seine Burgen ein. Das Hauptanliegen der Reformation, den Menschen durch die Verkündigung des Evangeliums in ein unmittelbares Verhältnis zu Gott zu bringen, blieb ihm vermutlich fremd. Er erkannte jedoch die kirchlichen Missstände und schätzte die Wirkung der Reformation auf die unzufriedene Bevölkerung.

Sickingen gehörte zu jenen Laien, die bereit waren, der Sache der Reformation auf ihre Art und an ihrem Platz zu dienen. So wurden seine Burgen, die Hutten einmal „Herbergen der Gerechtigkeit“ nannte, zu einem Zufluchtsort für Verfolgte. Unter diesen befand sich auch der ehemalige Dominikanermönch Martin Bucer, der 1518 während einer Tagung des Augustinerordens in Heidelberg mit Luther zusammengetroffen war. Bucer bekannte sich nach dieser Begegnung spontan zur Reformation.

Im April 1521 machten Johannes Glapion, der Beichtvater Kaiser Karls, und Paul von Armstorff, ein kaiserlicher Kammerherr, einen Besuch auf der



Franz von Sickingen. (Foto: pv)

Ebernburg. Die kaiserliche Gesandtschaft hatte einen dreifachen Zweck: Einmal sollte Hutten zum Schweigen bewegt werden, zum anderen sollte Sickingen von der Reformation ablassen. Schließlich sollten beide auf Luther einwirken, nicht auf den Reichstag nach Worms zu gehen, sondern zu Verhandlungen mit Glapion auf die Ebernburg zu kommen.

Luther wies dieses Ansinnen bekanntlich zurück und hatte am 18. April das entscheidende Verhör in Worms. Nach dem Reichstag wurde der Reformator von dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen auf der Wartburg in Sicherheit gebracht. Dort entfaltete er eine reiche literarische Tätigkeit. Schon am 1. Juni beendete er seine Schrift „Von der Beycht“, die er Franz von Sickingen, „meynem besondern Herrn und Patron“, widmete.

Bucer verließ nach dem Wormser Reichstag die schützende Ebernburg, um Geistlicher bei Pfalzgraf Friedrich, dem Bruder des Kurfürsten, zu werden. Das zügellose Leben des jungen Fürsten stand jedoch für ihn in krassem Gegensatz zu der Sache des Evangeliums. Da Bucer am kurpfälzischen Hof nicht die erhofften Wirkungsmöglichkeiten fand, nahm er im Mai 1522 seinen Abschied. Er kehrte zu Franz von Sickingen zurück, der ihm die Pfarrei Landstuhl übertrug. Bucer richtete in dem Ort das kirchliche Leben im Sinne der Reformation ein, mit der Liturgie in deutscher Sprache und dem Abendmahl in beiderlei Gestalt. Damit wurde Landstuhl zur ältesten evangelischen Gemeinde der Pfalz, wie auch auf einer Tafel in goldenen Lettern in der heutigen Stadtkirche zu lesen ist.

Im Sommer 1522 begann Sickingen einen Krieg gegen seinen persönlichen Feind, den Erzbischof von Trier. Die Fehde misslang, die Belagerung der Stadt muss im September erfolglos abgebrochen werden. Im Jahr darauf vollendete sich das Schicksal Franz von Sickingens. Der Anführer des niederen Adels und Wegbereiter der Reformation scheiterte an der Macht der Fürsten. Der Ritter wurde bei der Belagerung seiner Burg Nanstein bei Landstuhl durch die Kurfürsten von Trier und der Pfalz sowie des Landgrafen von Hessen schwer verwundet und starb am 7. Mai 1523.

Karlheinz Schauder

### ► Der Autor:

Karlheinz Schauder ist Autor mehrerer Bücher über Franz von Sickingen, u.a. in der Reihe Pfälzische Profile, herausgegeben vom Bezirksverband Pfalz, Institut für pfälzische Geschichte.



# Sorge um den Frieden

## Interview: Ulrich Sarcinelli zur Rolle der Kirche bei politischen Fragen

**Die Kirche hat für die Zukunftsfähigkeit unseres Gemeinwesens einen besonderen Auftrag. „Das gilt vor allem, wenn es ums Ganze, ums Grundsätzliche geht“, meint der Landauer Politikwissenschaftler Ulrich Sarcinelli.**

*Welche Rolle spielt die Kirche in der Demokratie und welchen Beitrag kann der Protestantismus für die Zukunft der Demokratie leisten?*

Wie die Demokratie und wie unsere moderne Gesellschaft ist die Kirche selbst ein vielgestaltiges Gebilde. Insofern gibt es „die Kirche“ eigentlich gar nicht. Folglich sind auch die Beiträge der Kirche und insbesondere der Kirche(n) des Protestantismus sehr vielfältig. Mehr als andere Akteure im demokratischen System hat Kirche jedoch für die Zukunftsfähigkeit unseres Gemeinwesens einen besonderen Auftrag. Das gilt vor allem, wenn es ums Grundsätzliche geht. Dazu gehört der verantwortliche Umgang mit der Natur und mit den Ressourcen dieser Erde. Es betrifft die bleibende Sorge um Frieden und Gerechtigkeit. Und nicht zuletzt berührt es die besondere Rolle, die Kirche einnehmen kann, wenn es um politische und gesellschaftliche Fragen geht, deren Beantwortung ethischer Maßstäbe bedürfen. Allerdings kann die Kirche auch in Fragen der Ethik kein Monopol beanspruchen.

*Mit der Demokratie als Verfassungs- und Lebensform hat sich der Protestantismus lange schwer getan. Was haben wir aus der Vergangenheit gelernt?*

Obwohl die „Freiheit des Christenmenschen“ ein zentrales Anliegen der Reformation war und ist, hat sich auch der organisierte Protestantismus mit der Anerkennung von Freiheit und Menschenrechten schwer getan. Das gilt besonders für die jüngere deutsche Vergangenheit, in der weite Teile der Kirche schwere Schuld auf sich geladen haben. Auch wenn wir inzwischen von einer gefestigten demokratischen Ordnung und einer soliden Verankerung demokratischer Einstellungen hierzulande ausgehen können, so sollte die

Kirche die Lehre aus der Vergangenheit beherzigen. Die Vermeidung allzu großer Nähe zum Staat schließt allerdings die Pflege eines kooperativen Verhältnisses zwischen Kirche und Staat nicht aus. Zugleich kann und sollte die Kirche beispielgebend sein, wenn es um den demokratischen Umgang im praktischen Alltag geht. Das betrifft die Kirche und die kirchlichen Werke als einer der größten Arbeitgeber ebenso wie den Respekt vor der synodalen Verfasstheit auf allen Ebenen.

*Hat die Kirche mit Blick auf die Vergangenheit nicht geradezu den Auftrag, Verantwortung für den demokratischen Staat zu übernehmen?*

Unmittelbar kann die Kirche keine Verantwortung für den Staat übernehmen. In demokratischen Normalzeiten nimmt sie allenfalls insofern Verantwortung „für“ den Staat wahr, als sie ihrer Verantwortung „im“ Staat gerecht wird. In der DDR bot sie Regimekritikern Schutz. Sie war ein Raum relativer Freiheit und ein Raum auch zur Einübung in Demokratie. In den Zeiten der Wende und des demokratischen Neuaufbaus in den neuen Bundesländern erwies sich die Evangelische Kirche zudem als eine entscheidende Rekrutierungsbasis für politisches Führungspersonal. Das ist ein bleibendes historisches Verdienst. Doch diese geradezu exklusive politische Rolle kann Kirche nicht mehr beanspruchen. Das ist auch nicht der Kern ihrer Aufgaben. Nüchtern betrachtet wirkt die Kirche im pluralistischen Gemeinwesen zunächst einmal als ein Akteur unter vielen; ein Akteur allerdings auch mit besonderer Orientierungskompetenz in existentiellen Fragen. Freilich hängt das Vertrauen in und der Respekt gegenüber dem Orientierungsangebot der Kirchen ganz entscheidend von einer „Währung“ ab,

die es sorgfältig zu behüten gilt: ihre Glaubwürdigkeit.

*Welche Rolle spielt die evangelische Kirche als „Ort der Orientierung“ und „Ort der Freiheit“?*

Nehmen alle Kirchen den Orientierungsauftrag für sich in Anspruch, so gilt für die evangelische Kirche in besonderer Weise der Maßstab „Kirche der Freiheit“ zu sein. Mehr als andere Glaubensgemeinschaften setzt dieser Anspruch nicht auf Hierarchie und Dogmenglaube, sondern auf die Verantwortung des Einzelnen und auf den Respekt vor der individuellen Gewissensentscheidung. Das ist allemal anstrengender als kollektive Folgebereitschaft in hierarchiehörigen Kontexten. Denn Freiheit ist Chance und Zumutung zugleich. Die Kirche bietet dabei viele Räume, sich mit den Chancen und Zumutungen der Freiheit auseinanderzusetzen. Das kann im Rahmen von Kinder- und Jugendgruppen ebenso geschehen wie in Gottesdiensten, in der vielfältigen diakonischen Arbeit ebenso wie in intellektuellen Akademiendiskursen, freilich mit jeweils unterschiedlichen Akzenten.

*Die Fragen stellte Christine Keßler-Papin*

### ► Zur Person:

Der Vorsitzende des Kuratoriums der Evangelischen Akademie der Pfalz, Prof. em. Dr. Ulrich Sarcinelli, war Professor für Politikwissenschaft an der Universität Koblenz-Landau, deren Vizepräsident er von 2009 bis 2013 war. Aktuell befasst sich Sarcinelli mit dem Aufbau einer „Friedensakademie Rheinland-Pfalz“.



Ulrich Sarcinelli

# Lieber eine Kuh im Frieden

## Friedenspolitische Denkanstöße aus der Reformationszeit

**W**er den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten.“ Was die aktuelle EKD-Friedensdenkschrift als Vorrang der zivilen Prävention vor militärischem Eingreifen unterstreicht, brachte Erasmus von Rotterdam, der große Humanist des Reformationszeitalters, auf die Formel: Ein guter Fürst möge „nicht danach trachten, dass er eine möglichst große Armee und Kriegsrüstung gewinne, sondern dass er sie gar nicht nötig habe“.

Anders als Erasmus und die pazifistischen Täufer stimmten die führenden Reformatoren darin überein, dass es Christen erlaubt sei, rechtmäßig Kriege zu führen und in ihnen mitzustritten (Augsburger Bekenntnis). So hat Luther die Frage, „ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können“, in seiner gleichnamigen Schrift grundsätzlich bejaht. Ähnlich wie in heutigen Kriegsberichten gelegentlich von militärischen Operationen und chirurgischen Schlägen die Rede ist, konnte Luther im „Kriegsamt“ das „gut christlich Werk“ eines Arztes sehen, der „ein Bein oder Hand abhaut, auf dass der ganze Leib nicht vergehe“. Folgt man dem Urteil Calvins, so ist „nichts wünschenswerter als der Friede“. Dennoch konnte der Genfer Reformator auch betonen, „dass die Kirche Gottes immer zu kämpfen haben wird, sei es mit Waffen oder Disputen“. Von Zwingli schließlich wissen wir, dass er auf dem Schlachtfeld angekommen ist. Der Tod des Reformators, der in seinen späteren Jahren mit Wort und Waffen statt mit der Schrift allein kämpfte, fand auch unter seinen Freunden ein kritisches Echo.

Wo die politische Ethik der Reformation gewaltbereite Konfliktgegner zur Mäßigung aufruft, bezieht sie sich mehrheitlich auf die traditionelle Lehre vom gerechten Krieg, die einer aus-

ufernden Kriegsbereitschaft Grenzen setzen will. Gepaart mit einem unkritischen Obrigkeitsgehorsam ist diese Haltung immer wieder zur Rechtfertigung fragwürdiger Gewaltaktionen missbraucht worden – von der erbarmungslosen Verfolgung der Täufer bis hin zur fraglosen Teilnahme am Gemetzel der letzten Weltkriege.

Umso wichtiger ist es, in den Schriften der Reformatoren genau hinzusehen und auch das „Kleingedruckte“ zu beachten, das statt der Hinnahme die Überwindung von Gewaltverhältnissen erkennen lässt.

Vielleicht weil er sich seiner impulsiven Neigungen bewusst ist, pflegt Luther im Konfliktfall zum friedlichen Ausgleich zu raten: „Wer zwei Kühe hat, soll die eine darum geben, nur dass der Friede erhalten werde. Es ist besser, eine in gutem Frieden als zwei im Krieg zu besitzen.“ Wo das Gewissen mit lebensfeindlichen Handlungsanweisungen konfrontiert wird, lehnt Luther einen unreflektierten Obrigkeitsgehorsam ab. Soldaten, die sich in einen ungerechten Krieg einbezogen sehen, kann er zur Gehorsamsverweigerung, ja sogar zur Desertion auffordern: „Und ich rate auch treulich, dass, wer unter solchen unfriedlichen Fürsten

Krieg führt, dass er aus dem Felde laufe, was er laufen kann, seine Seele errette und seinen rachgierigen, unsinnigen Fürsten allein und für sich selbst mit denen zusammen Krieg füh-



Lutherdenkmal in Worms. (Foto: Hohmann)



# als zwei im Krieg ...

ren lasse, die mit ihm zum Teufel fahren wollen" (1542).

In Calvins Friedensethik ist die Wahrheit Gottes der Wirklichkeit des Friedens vorgeordnet, was zu einem rabiatischen Umgang mit religiös Andersdenkenden führen kann. Dennoch finden sich bei ihm auch andere Töne: „Christus soll die Menschen so mit Gott versöhnen, dass sie nun auch untereinander die törichten Unruhen beilegen werden und heilsamer Friede Bestand hat.“

Unter Zwinglis Einfluss wurde im Kanton Zürich das Söldnerwesen und der damit einhergehende Auslandseinsatz Schweizer Soldaten abgeschafft. In seiner Schrift „Eine göttliche Ermahnung der Schwyzer“ (1522) entfaltet Zwingli Gedanken, die bis heute zeitgemäß erscheinen: Mancher Waffengang könnte durch einen Perspektivenwechsel vermieden werden – dadurch, dass man sich wirklich in die Lage des Gegners hinein versetzt. Die wirklichen Opfer eines Krieges sind oft nicht die, die man treffen will: Die Zivilbevölkerung leidet, während der bekämpfte Diktator unversehrt bleibt. Das Handeln von Christen muss der Vermeidung von Kriegen gelten und darf nicht von der Illusion bestimmt sein: „Wir tun, als wären wir Eisen und andere Menschen kurzlebige Kürbisse ...“

Auch wenn die politische Situation des 16. Jahrhunderts mit der heutigen Lage nicht einfach zu vergleichen ist, sind zahlreiche Denkanstöße der reformatorischen Friedensethik aktuell geblieben. Zu ihnen gehören das vorrangige Bemühen um Abrüstung und Gewaltprävention, eine gerechtere Verteilung der notwendigen Lebensmittel, das wache Wahrnehmen persönlicher Verantwortung und der offene Widerspruch von Christinnen und Christen gegen lebensfeindliche Politik-Entscheidungen. *Friedhelm Schneider*



*Martin Luther als Bildmotiv in einem Kirchenfenster. (Foto: Schneider)*

## ► Der Autor:

Pfarrer Friedhelm Schneider ist Leiter der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt der Evangelischen Kirche der Pfalz. Der

63-Jährige wurde 2011 zum Vorsitzenden des Europäischen Büros für Kriegsdienstverweigerung gewählt.

# Demokratiewerkstatt

## Evangelische Jugend der Pfalz und Politik

„Ja früher, da war die evangelische Jugend noch politisch!“ Eine Behauptung, die immer wieder zu hören ist, aber so pauschal nicht stimmt. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind Teil einer Gesellschaft, die insgesamt unpolitischer geworden ist – das der jungen Generation allein vorzuwerfen ist unredlich. Das politische Engagement hat sich insgesamt verändert. Es ist heute mehr von Kommunikation, Dialog und Aushandeln statt von Konfrontation geprägt, bei Erwachsenen wie bei jungen Menschen.



Politik- und Jugendvertreter bei einer Tagung im Martin-Butzer-Haus in Bad Dürkheim. (Foto: Ljpa)

„Evangelische Jugendarbeit ist ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche Fähigkeiten entwickeln können, die zur Übernahme von Verantwortung für die eigene Person und für die Gesellschaft führen. Sie bietet Räume an, dort finden Jugendliche Lernräume, Lebensräume und politische Räume, dort geschehen Bildungsprozesse, Aneignungsprozesse für die Basics des Lebens und ein Resonanzboden für die Interessensartikulation wird zur Verfügung gestellt“, so heißt es in einem Ehrenamtspapier der Evangelischen Jugend der Pfalz.

Diese versteht sich als eine Werkstatt der Demokratie. Dort machen junge Menschen erste Erfahrungen mit demokratischen Gestaltungsmöglichkeiten, übernehmen Verantwortung für sich und andere und erwerben Fähigkeiten, die eine demokratische Gesellschaft braucht. Gleichzeitig gelingt es der Evangelischen Jugend der Pfalz in diesem Erfahrungsfeld, seit Jahren politische Positionen zu beziehen. Ein paar Beispiele aus den letzten fünf Jahren:

Im Jahr 2009 wurde das Ehrenamtspapier entwickelt und beschlossen. In den darauffolgenden Jahren wurden Positionen zu Themen wie Jugend- und Kinderarmut, Klimagerechtigkeit, Senkung des Wahlalters, Partizipation und Friedenspolitik auf der Vollversammlung der Ehrenamtlichen beschlossen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Eine Reihe der in den Beschlüssen enthaltenen Forderungen sind in der Zwischenzeit erfüllt (zum Beispiel die Abschaffung von Studiengebühren, die Erhöhung der Fördermittel für Maßnahmen) oder haben ihren Weg in die Debatten der Landespolitik gefunden.

Die Themen der evangelischen Jugend sind immer Themen, die Ehrenamtliche selbst eingefordert und entwickelt haben. Auf ihren Veranstaltungen bot die Evangelische Jugend der Pfalz unter anderem Diskussionspodien mit der damaligen Sozialministerin und heutigen Ministerpräsidentin Malu Dreyer, Jugendministerin Irene Alt, zwei Bundestagsabgeordneten und etlichen

Landtagsabgeordneten. Die eingeladenen Politiker waren überrascht vom umfassenden Sachwissen, dem hohen Engagement und der kontroversen und fairen Diskussion mit engagierten Mitarbeitern der evangelischen Jugend.

Auch die Synode der Landeskirche im Mai 2013 war ein Musterbeispiel für junge Menschen, die politisch und hoch engagiert sind. Die Evangelische Kirche der Pfalz garantiert die erforderlichen Ressourcen, die die Jugendarbeit braucht, die Evangelische Jugend der Pfalz setzt sie um. Diese Voraussetzungen geben jungen Menschen Entfaltungsmöglichkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten, bieten Begleitung an und stellen Freiräume zur Verfügung. In der Evangelischen Jugend der Pfalz dürfen junge Menschen „groß werden“. Sie entwickeln dort ihren eigenen Glauben und aus ihrem Glauben heraus beziehen sie selbstbewusst Positionen. Sie sind politisch.

Unterstützt werden die Jugendlichen von Erwachsenen die hinhören, was sie zu sagen haben und sich gemeinsam mit ihnen anschauen, welche sozialen Räume Jugendliche vorfinden. Mit der Kampagne „17 – Evangelische Jugend vor Ort“ hat die Evangelische Jugend der Pfalz ein Konzept entwickelt, das diesen Ansprüchen gerecht wird. Die Umsetzung der drei zentralen Begriffe Sichtbarkeit, Anschlussfähigkeit und Langfristigkeit ist das Ziel auf dem Weg zu kinder- und jugendfreundlichen Kirchengemeinden.

Im unmittelbaren Fokus stehen die Vorbereitungen zur Presbyteriumswahl 2014. Aus Sicht der Jugendarbeit wird es darum gehen, Jugendliche ab 14 Jahren zur Ausübung ihres Rechts auf (kirchen)politische Mitbestimmung zu motivieren. Wir möchten sie zur Übernahme von Verantwortung in kirchlichen Gremien und alternativen Beteiligungsformen anregen. Dabei spielt die Lebenswirklichkeit von jungen Menschen eine bedeutende Rolle. Reformation und Politik und evangelische Jugend – das passt zusammen.

*Volker Steinberg*

### ► Der Autor:

Volker Steinberg ist Jugendbildungsreferent der Evangelischen Jugend der Pfalz.



# „Mit Gott durch Kampf zum Sieg“

## Enge Verflechtung: Staat und Kirche im Ersten Weltkrieg

Das Bündnis von Thron und Altar war für die evangelischen Landeskirchen seit der Reformationszeit prägend. Während des Ersten Weltkrieges erlebte es einen bedrückenden Höhepunkt, bis es schließlich in der Revolution von 1918 sein Ende fand. Die enge Verflechtung von Kirche und Staat wird am 400. Gedenktag der Reformation im Jahr 1917 greifbar. Nicht nur in der pfälzischen Landeskirche diente das Jubiläum zur Festigung des Durchhaltens im vierten Kriegsjahr.



Erinnerungsblatt zum 400-jährigen Reformationsjubiläum 1917, hier ein ausgefülltes Exemplar aus Laumersheim. (Foto: Zentralarchiv)

Der Erste Weltkrieg war bereits seit Oktober 1914 in einem Stellungskrieg erstarrt, der allen Kriegsparteien große Opfer abforderte. Bald machten sich die Kriegsfolgen, insbesondere die britische Seeblockade, empfindlich im Alltag an der „Heimatfront“ bemerkbar. Ab Januar 1915 wurde Brot rationiert. Von den Kirchen beider Konfessionen erwartete der Staat Unterstützung, sei es bei der Kriegskrankenpflege, der Seelsorge oder bei der Stabilisierung der Stimmung in der Bevölkerung. Die Pfarrer waren als Staatsbeamte gehalten, in ihren Gemeinden für die Zeichnung von Kriegsanleihen zu werben.

Die Begehung des 400. Gedenktages der Reformation fand bereits im Vorfeld in Presse und Publizistik ihren Niederschlag. So druckte der Evangelische Kirchenbote seit September 1917 eine Serie zu „Luther und Käthe“ von Armin

Stein und bedachte die 95 Thesen. Aussprüche des Reformators wurden allorts verbreitet. Passend für die Zeit war Luthers Mahnung „O schweig still, du Knecht und Jünger, von deinem Leiden! Sieh, was leidet dein Herr und Meister!“

Von großen Feiern in Wittenberg und Eisenach hatte man wegen der Zeitumstände Abstand genommen. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss versandte stattdessen eine Ansprache an die Landeskirchen, die von den Kanzeln verlesen werden sollte. In der einseitigen Vereinnahmung protestantischer Tradition für das Durchhalten im Krieg hieß es: „Wie unsere Väter im Glauben sich des Heldenmuts der Reformatoren, so wollen auch wir der dahingeraffteten Blüte unserer Söhne und Brüder uns wert erzeigen und bekennen: Ein feste Burg ist unser Gott – das Reich muss uns doch bleiben!“ Obwohl der Reformationstag auf einen Mittwoch fiel, hatte das Konsistorium in Speyer Festgottesdienste in den Gemeinden angeordnet. Die Glocken läuteten, soweit sie nicht der Abgabepflicht für Metalle zum Opfer gefallen waren, den Tag ein und aus. Die Gottesdienste in den

festlich geschmückten Kirchen am Morgen und am Vormittag waren sehr gut besucht, die Kollekten flossen reichlich. In Kaiserslautern begann der Tag mit einem Militärgottesdienst um 8 Uhr, gefolgt von einem Festgottesdienst in der Stiftskirche. Schulgottesdienste, Vortragsveranstaltungen und ein festliches Konzert am Abend des Tages zeigen die Bedeutung des Jubiläums auch oder gerade im Kriege.

Im Kontext der Entbehrungen wurde die Person Luthers hervorgehoben, der, wie so oft, als Projektionsfläche für politische und kirchenpolitische Ideen diente. Luther, der als aufrechter Deutscher allen Anfechtungen widerstand, sollte die Menschen auch weiterhin an den Sieg in diesem verheerenden und alle bisherigen Ausmaße sprengenden Krieg glauben lassen. Pfarrer Heinrich August Dörr, Militärseelsorger, ließ für seine Gemeinde in Laumersheim ein Erinnerungsblatt drucken. Auch hier wird der Bezug zum Krieg hergestellt: „Lang und schwer ist der große Krieg, der uns aufgezwungen ward. Uns gelüftet nicht nach lauten oder glänzenden Festen. Stahlhart müssen wir sein.“ Wie 1517 müsse die Losung auch heute lauten: „Mit Gott durch Kampf zum Sieg!“

Als der Glaube an Deutschlands gottgewollte Größe spätestens durch die Niederlage erschüttert wurde, schlug der Vertrauensverlust gegenüber dem Staat auch auf die Kirche durch.

Gabriele Stüber

Feldpostkarte von 1917, adressiert an Pfarrer Wambganß in Leinsweiler. (Foto: Zentralarchiv)



# Willige Stütze des Hakenkreuzes

## Die pfälzische Landeskirche arbeitet ihre Geschichte in der NS-Zeit auf

Die pfälzische Landeskirche stellt sich dem unrühmlichsten Kapitel ihrer Geschichte: Für ein Handbuchprojekt beleuchtet sie ihre Rolle im Nationalsozialismus. Viel Regimetreue und wenig Widerstand lautet die Bilanz. Das Buch soll 2015 erscheinen.



„Erntedank 1933“: Postkarte mit Ansicht vom Erntedankfest 1933 in der Markuskirche Ludwigs-hafen-Oggersheim. (Foto: Zentralarchiv)

Das Ergebnis ist schmerzlich und heilsam zugleich für die pfälzische Landeskirche: Viele Protestanten in der Pfalz und Saarpfalz waren willige Stützen des NS-Regimes, setzten lange Zeit ihre Hoffnungen auf Hitler als politischen Erlöser. Widerspruch oder gar Widerstand lässt sich in den Kirchengemeinden und in der Kirchenleitung hingegen kaum nachweisen. Und nach 1945 stellten sich viele Akteure ohne Schuldbewusstsein gegenseitig „Persilscheine“ aus.

Das sind die zentralen Ergebnisse eines Buchprojekts, mit dem die Evangelische Kirche der Pfalz ihre fragwürdige Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus wissenschaftlich aufarbeitet: Im Herbst 2015 soll das Handbuch erscheinen.

Die rund 60 ehrenamtlichen Autoren – vor allem Theologen und Historiker – haben ihre Texte geliefert, die redaktionelle Arbeit an dem wohl 750 Seiten dicken Werk läuft auf vollen Touren. Mehr als bisher bekannt, war

die Landeskirche zwischen 1933 und 1945 mit Deutschlands „brauner Diktatur“ verstrickt, ziehen Gabriele Stüber und Christoph Picker vom fünfköpfigen Redaktionskreis eine Bilanz. Rund 35 000 Euro investiert die Landeskirche in das Handbuch „Die pfälzische Landeskirche im Nationalsozialismus“.

Aus einem zeitlichem Abstand von mehr als 70 Jahren sei es nun möglich, auf die Episode der Landeskirche unter dem Hakenkreuz unvorbelastet und kritisch zurückzuschauen, sagt Picker, der Direktor der Evangelischen Akademie der Pfalz in Landau ist. Das Handbuch, das als Informationsquelle und Nachschlagewerk „für alle historisch Interessierten“ gedacht sei, beleuchtet den Weg der Landeskirche zur „Selbstgleichschaltung“, stellt Institutionen, Organisationen und Gruppen vor.

Dargestellt wird, wie sich die Kirche zu Repressionen der Machthaber gegenüber Juden, Kommunisten, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern sowie zu Zwangssterilisierungen und

Krankenmorden verhielt. Die Autoren nehmen die kirchlichen Handlungsfelder im NS-Staat in den Blick: Gottesdienst und Seelsorge, Schulpolitik, kirchliche Presse und auch die kirchlichen Finanzen. Ergänzt werden die Einzelbeiträge durch 75 biografische Skizzen kirchlicher Funktionsträger und protestantischer Parteifunktionäre sowie einem Anhang mit Bibliografie, Archivalien und einem Personenregister.

Die Quellen und Gespräche mit Zeitzeugen machten die Zerrissenheit vieler Gemeindeglieder, Pfarrer und auch der Kirchenleitung deutlich, die zwischen Parteilinie und der Ablehnung mancher Ziele der NS-Politik schwankten, berichtet Stüber, die das landeskirchliche Archiv in Speyer leitet. Der Landesbischof Ludwig Diehl habe als Mitglied der nazifreundlichen „Deutschen Christen“ versucht, oppositionelle Kräfte in die Kirchenregierung einzubinden, um Konflikte zu vermeiden – möglicherweise auch, um sie vor dem Zugriff des NS-Apparats zu schützen.

Nach 1945 habe ein Netzwerk von Theologen ihre Mitwirkung am Unrechtsregime verschleiert, berichten Stüber und Picker. Viele Akten – darunter alle aus dem Landeskirchenrat in Speyer von 1933 bis 1945 – verschwanden. Fehlendes Unrechtsbewusstsein habe in vielen Fällen dafür gesorgt, dass es in der Landeskirche „einen Neuanfang gab, ohne nach hinten zu schauen“.

„Überfällig“ sei eine gründliche Aufarbeitung der Geschichte der Landeskirche in der NS-Zeit als Teil einer protestantischen Erinnerungskultur, bekräftigt Kirchenpräsident Christian Schad. Dass dies bisher nicht geschehen sei, liege auch daran, dass es in der Pfalz keine Universität mit entsprechenden Forschungskapazitäten gebe. Schad: „Möglicherweise haben auch persönliche Beziehungen und Netzwerke die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit gehemmt.“

Alexander Lang (epd)



# „Streitbare“ Pfälzer Protestanten

## Anregungen für Kirchengemeinden zum Themenjahr

Das diesjährige Thema der Reformationsdekade kommt für die Pfalz wie gerufen: „Reformation und Politik“. Am 25. Mai wird in den Kommunen gewählt, am 1. Advent in den Kirchengemeinden. Danach besetzen frisch gewählte Kirchenälteste die Stühle der Presbyterien. Sie alle sind Gesicht und Stimme ihrer Gemeinde. Ihr Amt ist kein leichtes, aber ein lohnendes. Denn von der Basis aus werden Bezirkssynode, Landessynode und Kirchenleitung bestimmt. Die Landeskirche baut auf Demokratie. An eine „Kultur aktiver Beteiligung“ erinnert Kirchenpräsident Christian Schad.

Vor sechs Jahren stimmte immerhin ein Drittel der Wahlberechtigten ab. Das Pfälzer Kirchenvolk scheint wahlfreudig zu sein. „Pfälzer reden allgemein gerne mit, wenn man sie lässt“, meinte Klaus Koch im Kirchenboten. Das entspricht wohl dem Grundzug dieser unierten Kirche, die gleichsam „von unten“ gewollt und gewachsen war. Gleich nach dem Reformationsjubiläum 2017 gleitet die Protestantische Landeskirche ins Jubeljahr 2018 und feiert 200 Jahre Union.

Ein Grund mehr, sich in diesem Abstimmungsjahr einzustimmen auf „Reformation und Politik“. Nein, nur keine Kirchen-Politik-Verdrossenheit. Protestanten und Pfälzer sind seit jeher das, was das Motto beschwört: „streitbar“. Alle Gemeinden sind eingeladen, sich aktiv zu beteiligen und zum Beispiel am 20. Juli 2014 einen Themengottesdienst zu feiern ...

### Anstöße im Materialheft

Das EKD-Heft „Reformation. Macht. Politik.“ sammelt protestantische Stimmen zu Streitfragen der Subsidiarität, des Sozial- und Rechtsstaats, zu Nachhaltigkeit, Friedensethik und vielem mehr. Kurz: Kirche und Staat verbindet ein „Produktives Spannungsverhältnis“. Abrufbar ist das Heft unter [http://www.ekd.de/reformation-und-politik/download/reformation\\_und\\_politik.pdf](http://www.ekd.de/reformation-und-politik/download/reformation_und_politik.pdf)

Aktuelle Fragen, die in Kirchen-, Stadt- und Dorfpolitik eine Rolle spielen, könnten sein:

- die Frage der sozialen Gerechtigkeit, Bildung, Arbeit, Mindestlohn;
- die Frage der Bürgerbeteiligung, der direkten Demokratie;
- der Umgang mit Migranten, Flüchtlingen, Asylbewerbern;
- der Umgang mit sozial schwachen, kranken, alten Menschen;
- der Einsatz für die Schöpfung, Klimaschutz, Eine Welt;
- der Einsatz für Versöhnung, Frieden, eingedenk 100 Jahre 1. Weltkrieg;

*Unser Ziel:* Gute Beispiele aufzeigen und gangbare Wege zu suchen.



### Anlauf in der Gemeinde

Welche Themen werden derzeit in meiner Gemeinde und in der Region diskutiert?

Welche Akteure – Bürgermeister, Bürgervereine, Bürgerinitiativen – wären einzubinden?

Welche Gruppen engagieren sich etwa für Benachteiligte, Migranten, Mediation an Schulen, Konfliktbewältigung, Klimaschutz, alternative Energien, Müllvermeidung?

Welche gemeinsamen Angebote, Aktionen (auch an öffentlichen Orten) lassen sich planen?

*Montagsgebet*, etwa auf dem Marktplatz

*Kirchen-Politischer Stammtisch*, „Wort, Weck, Woi“, gern in der Kneipe

*Politische Predigt* oder „Kanzeltausch“

Bürgermeister predigt und/oder Pfarrerin spricht zehn Minuten in Ortsgemeindeversammlung oder Stadtrat über ein brisantes aktuelles Thema. Mit Diskussion.

*Politische Jugend* oder „Rollentausch“

Konfirmandinnen laden Politschaffende oder Jungabgeordnete zu Jugendthemen ein.

Gehen ein anstehendes Projekt – Jugendtreff o.ä. – konkret gemeinsam an.

*Planspiel* der Friedrich-Ebert-Stiftung mit Konfis oder Jugendgruppe [http://www.fes.de/themen/jugend/themen\\_planspiele.php](http://www.fes.de/themen/jugend/themen_planspiele.php)

Eine ähnliche „*Jugendsitzung*“ für das Presbyterium planen?

Am „*Querdenkerpreis*“ der Jungen Akademie teilnehmen? <http://www.die-junge-akademie.de>

*Ansprechend*: Kurze Formate, Formen der Beteiligung, dazu Musik, Kunst, Kabarett!

Vielleicht planen Sie auch eine kleine Predigt- oder Aktionsreihe?

*Veranstaltungen senden* an [Oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de](mailto:Oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de), zur Veröffentlichung auf der Website.

## Auswahl (Pfälzer) Termine

27.03.2014, 19.00 Uhr	„Religionsfrieden“ Vortrag von Prof. Dr. Irene Dingel. Bibliothek und Medienzentrale der Evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer.
25.05.2014	Kommunalwahlen in Rheinland-Pfalz, Europawahl. Einladung der Gewählten zu Weck, Worscht, Woi?
01.06.2014, 10.00 Uhr	„Ich kann nicht anders. Menschen für eine Welt ohne Hass.“ Radio-Gottesdienst Christuskirche Homburg-Schwarzenacker.
06.-09.06.2014,	„Gewiss hast Du Gewissen“ Peace Academy. Pfingst-Jugendtreff in Dresden <a href="http://www.peace-academy.de">http://www.peace-academy.de</a> .
04.-05.07.2014,	„Machtfaktor Religion“ Protestantismus und politische Macht. Tagung der Evangelischen Akademie der Pfalz, Butenschoen-Haus, Landau ( <i>Anmeldung!</i> ).
11.07.2014,	Politischer Empfang des Kirchenpräsidenten, Hambacher Schloss.
20.07.2014,	„Fürchtet Gott, ehrt den König“ oder „Geh nie zu einem Ferscht ...“ Vorschlag: Themengottesdienst in den Pfälzer Gemeinden, <i>Liturgische Bausteine folgen s. Intranet und Website (s.u.).</i>
16.10.2014, 16.00 Uhr,	„Reformation und Politik in Rheinland-Pfalz.“ Forum der Evangelischen Akademie, Casimirsaal, Kaiserslautern ( <i>Anmeldung!</i> ).
30.11.2014,	Presbyteriumswahlen in der Evangelischen Kirche der Pfalz.
Frühjahr 2015,	Abschluss des Themenjahrs? Einladung der frisch gewählten Presbyterien und Kommunalräte?



## Auswahl von Referatsthemen

- |  |  |
|--|--|
| - „Mit der Kirche ist (kein) Staat zu machen?“<br>Über ein spannungsvolles Verhältnis.<br><i>Referent: Dr. Christoph Picker, christoph.picker@eapfalz.de</i>   | - „Staat und Diakonie. Wer braucht wen?“<br>Diakonie, politische Anwältin in Kirche und Gesellschaft<br><i>Referent: Albrecht Bähr, albrecht.baehr@diakonie-pfalz.de</i>                                     |
| - „Den Löffel aufheben und die Schüssel zertreten?“<br>Reformatorsche Friedensethik von Wittenberg bis<br>Afghanistan.<br><i>Referent: Friedhelm Schneider, schneider@frieden-<br/>umwelt-pfalz.de</i> | - „Glauben. Macht. Mission.“<br>Mission und Politik. Streiflichter durch die Jahrhunderte.<br><i>Referentin: Marianne Wagner, wagner@moed-pfalz.de</i>   |
| - „Von der Freiheit eines Zukunftsgläubigen.“<br>Klimawandel – Augen zu und durch?<br><i>Referentin: Bärbel Schäfer, schaefer@frieden-umwelt-<br/>pfalz.de</i>   | - „Flüchtlinge willkommen heißen, begleiten, beteiligen.“<br>Eine Praxishilfe für die Gemeinden.<br><i>Referent: Reinhard Schott, migration@evkirchepfalz.de</i>   |
| - „Kein feste Burg ist unsere Welt.“<br>Globale Krisen und ihr Zusammenhang.<br><i>Referent: Dieter Weber, dieter.weber@diakonie-pfalz.de</i>  | - Weitere Angebote, Termine und Infos unter:<br><a href="http://www.evkirchepfalz.de/glaube-und-leben/reformationsdekade.html">http://www.evkirchepfalz.de/glaube-und-leben/<br/>reformationsdekade.html</a> |
- Auf einige „streitbare“ Anstöße!  
*Mechthild Werner*



# Dem Gemeinwesen verpflichtet

## Die Unterscheidung von Religion und Politik durchzieht das Abendland

Die Geschichte des christlichen Abendlandes ist geprägt von dem Bemühen um die richtige Unterscheidung von geistlicher und weltlicher Gewalt, oder, mit Paulus gesprochen, von Evangelium und Gesetz. Der Protestantismus hat diese Unterscheidung in der Reformation zum Programm erhoben. Allerdings wird die europäische Geschichte im Ganzen von der Suche nach und dem Kampf um die rechte Zuordnung von Religion und Politik durchzogen.



Der Kirchenvater Augustin (354–430) unterscheidet als erster zwischen Kirche und Staat. (Foto: Wiki)

Als Anfang dieser Entwicklung darf man ein Wort aus dem 1. Petrusbrief betrachten, wo es heißt: „Fürchtet Gott, ehrt den König.“ Folgende Grundkonstellation bildet den Übergang von der biblischen Anfangszeit hin zur sich etablierenden Kirche: Der versprochene neue Himmel und die neue Erde werden so schnell nicht kommen. Deshalb müssen sich die Christen mit der Welt, so wie sie ist, arrangieren. Damit ist die Aufgabe gestellt, über das Verhältnis von Religion und Politik nachzudenken.

Augustin reagiert mit seinen Büchern vom Gottesstaat auf das Eindringen der Goten unter König Alarich in Rom im Jahr 410. Den Christen wird vorgeworfen, der Untergang Roms sei vor allem ihre Schuld, da sie die Verehrung der Götter eingestellt hätten. Diesen Zusammenhang von Staatskult und göttlichem Beistand bestreitet Augustin. Aufgrund der paulinischen Rede von „Leben nach dem Fleisch“ und „Leben nach dem

Geist“ unterscheidet Augustin den irdischen und den himmlischen Staat.

Thomas von Aquins Schrift „Über die Herrschaft der Fürsten“ stammt aus dem Jahr 1265. Dieser Fürstenspiegel tritt mit dem Anspruch auf, über grundlegende, zu jeder Zeit gültige Prinzipien der Politik zu handeln. Politisch wird das Gemeinwohl im Gegensatz zum Eigennutz als höchstes Gut bestimmt, dessen Ziel innerer und äußerer Frieden ist. Aus dieser Schrift lässt sich weder eine Sakralisierung des Profanen noch eine Klerikalisierung des Staates ableiten, sondern einzig der Selbstzweck politischer Aufgaben.

Martin Luthers „Zwei-Reiche-Lehre“ lehnt gleichermaßen eine Vergötterung und eine Verwerfung des Staates ab. Der Christ findet sich in einem Gemeinwesen vor. Der Ruf des Evangeliums nimmt ihn nicht heraus aus der politischen Wirklichkeit dieses Gemeinwesens, sondern fordert ihn auf zur Be-

wahrung in dieser Wirklichkeit. Es wird gefragt, in welcher Weise sich der Christ an der politischen Ordnung beteiligen soll. Für Luther ist klar, dass die Welt nicht mit dem Evangelium regiert werden kann, sondern das Gesetz braucht. Auch der einzelne Christ kann das Gesetz nicht entbehren, ist er doch zu keiner Zeit seines Erdenlebens vollendet und fertig mit seinem Christwerden. Trotz aller Differenzen zu Thomas gilt auch für Luther: Die Obrigkeit hat durch Sorge für eine – auch sie selbst bindende – Rechtsordnung das Wohl des Gemeinwesens und nicht ihr eigenes Wohl zu suchen. Einzig der richtige Vollzug der Funktion von Herrschaft macht jede Regierung zum guten Regiment. Ein guter Staat zeichnet sich deshalb dadurch aus, dass er die weltliche Gewalt auf die äußere Ordnung beschränkt, ohne Zwang auf die Gewissen auszuüben. Die äußere Ordnung erleichtert aber die innere Wandlung des Menschen zum Guten, indem sie Fürsorge trägt für Institutionen der inneren Bildung wie etwa Schulen und Kirchen.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel macht schließlich den Versuch, die Reformation und die französische Revolution aufeinander zu beziehen. Hegel sieht beim einzelnen Menschen jene Freiheit beginnen, die sich im bürgerlichen Staat realisiert. Bei der Gedenkfeier am Jahrestag des Augsburger Bekenntnisses 1830 sagte er: „Die bürgerliche Freiheit und Gerechtigkeit ist einzig und allein die Frucht der errungenen Freiheit in Gott.“

Bei Hegels Zeitgenossen, dem Theologen Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, können wir schließlich lernen, dass die Unterscheidung von Staat und Kirche allein nicht ausreicht, um die Komplexität der Gesellschaft zu erfassen. Schleiermachers modern anmutende Beschreibung von Gesellschaft leitet an zur Unterscheidung von Politik, Ökonomie, Religion und Wissenschaft. Dabei wird deutlich, dass die Balance aller vier Funktionen für eine Gesellschaft unabdingbar ist. Martin Schuck

## Partnerschaftsvertrag unterzeichnet



Kirchenpräsident Alberth Yoku und Oberkirchenrat Manfred Sutter nach der Vertragsunterzeichnung auf der Insel Mansinam. (Foto: lk)

Die Evangelische Kirche der Pfalz ist nun offiziell Partnerkirche der „Evangelischen Kirche im Lande Papua“ (GKI-TP). Bei einem Besuch im indonesischen Teil der Insel Papua unterzeichneten Oberkirchenrat Manfred Sutter und der einheimische Kirchenpräsident Alberth Yoku den Partnerschaftsvertrag.

Die Unterzeichnung fand auf der Insel Mansinam statt, wo sich, wie jedes Jahr, etwa 15000 Christen versammelt hatten, um in einem Festgottesdienst an die Gründung ihrer Kirche am 5. Februar 1855 zu erinnern. Damals betraten die beiden deutschen Missionare J. G. Geissler und C. W. Ottow papuanischen Boden. In den Gesprächen der sechsköpfigen Delegation um Manfred Sutter spielte auch das Thema Menschenrechte eine wichtige Rolle. Das Menschenrechtsbüro der GKI-Kirche berät unter anderem Menschen aus dem Landesinneren, denen ihr angestammtes Land entwendet wird, damit internationale Unternehmen die papuanischen Rohstoffe ausbeuten können.

„Mich beeindruckt, wie unsere Partner auf die schwierige Situation mit Glaubensstärke und Mut reagieren“, erklärt Oberkirchenrat Sutter. Berührt habe ihn auch die herzliche Gastfreundschaft, die der Delegation entgegengebracht wurde. Besucht wurden unter anderem Fischerdörfer und Kleinstädte in der Region Waropen am Ufer der Paradiesvogelbucht sowie auf den Inseln Biak und Yapen. Mit den Kirchenbezirken Waropen Atas und Waropen Bawah unterhält die Evangelische Kirche der Pfalz seit 1989 Beziehungen. In den Gesprächen der Delegation in Waropen sei deutlich geworden, dass dort die Menschen vor allem in Sachen Berufsausbildung und der Mobilität auf dem Meer immer noch vor großen Herausforderungen stünden. „Hier könnten wir mit unseren Partnern gemeinsam Projekte entwickeln“, so Sutter. lk



### Die „Urkatastrophe“

Inhaltlich eingebunden in das Thema „Reformation und Politik“ ist die Erinnerung an den Beginn des Ersten Weltkrieges vor hundert Jahren. Aus diesem Anlass hat die pfälzische Landeskirche religionspädagogische Angebote für den schulischen und kirchlichen Unterricht, Ausstellungen, Vorträge, Publikationen und Workshops vorbereitet. Dazu zählt das Jugendbuch „Felix zieht in den Krieg“, das der Leiter des Religionspädagogischen Zentrums in Neustadt, Pfarrer Michael Landgraf, verfasst hat.

Die Erzählung über den Ersten Weltkrieg und seine Folgen nimmt den Leser mit auf eine Reise in die Welt junger Menschen vor hundert Jahren und geht der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ auf den Grund. Felix, aufgewachsen in Neustadt, zieht als Schüler freiwillig in den Ersten Weltkrieg. Mitgerissen von der Kriegsbegeisterung, folgt er dem Ruf „Vorwärts mit Gott“. Das Buch beschreibt den Ausbruch des Krieges und schildert, wie die Bevölkerung unter den Folgen des Krieges litt. Die Geschichte endet mit den Folgen des Ersten Weltkrieges – dem Aufkeimen des Nationalsozialismus 1925. Die dargestellten Erlebnisse basieren, so Landgraf, auf Biografien von Schülern und Studenten. Eingebundene Feldpostkarten und Dokumente zeigen, wie Botschaften vermittelt wurden und führen so bildhaft den damaligen Zeitgeist vor Augen.

Hinweis: „Felix zieht in den Krieg. Agiro Verlag Neustadt, ISBN 978-939233-21-3, Einzelpreis 9,95 Euro.



### Jubiläen

Traudel Bettag (Dezernat IV) hat am 10. Januar 2014 ihr 40-jähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Seit 1. August 1969 als Verwaltungsangestellte bei der Landeskirche beschäftigt, war die Jubilarin zunächst in der Hauptverwaltung, Referat IIa sowie in der Kasse tätig. Seit 1. Juni 1999 ist Bettag Dezernat IV, dem Personaldezernat für die Pfarrerschaft, zur Dienstleistung zugewiesen und dort seit Januar 2001 im Vorzimmer des Dezernenten eingesetzt.

Sein 25-jähriges Dienstjubiläum hat Roland Kern von Dezernat XIII begangen. Kern befindet sich seit dem 1. Dezember 2011 in der Freistellungsphase der Altersteilzeitarbeit, die mit Ablauf des 31. Mai 2014 endet. Der Jubilar war seit dem 20. Februar 1989 als Amtsbote bei der Landeskirche beschäftigt und seit seiner Einstellung Dezernat XIII zur Dienstleistung zugewiesen.

### Pilotprojekt Ehrenamt

„Ehrenamt entwickeln: konkret und vor Ort“ heißt eine Fortbildung, die das Institut für kirchliche Fortbildung und die Beauftragte für freiwilliges Engagement in Diakonie und Kirche, Heike Baier, ab 11. September 2014 anbieten. Das auf zwei Jahre angelegte Pilotprojekt verknüpfe die Weiterbildung in systematischer Ehrenamtsarbeit (Freiwilligenmanagement) mit der konkreten Entwicklung von Ehrenamtsprojekten, so Baier. Eine Informationsveranstaltung findet am 21. Februar, von 14.30 bis 17 Uhr im Butenschoen-Haus Landau statt. Referentin ist Elisabeth Pitsch, im Erzbistum Köln zuständig für Gemeindeentwicklung.

Neu an dem Modell sei, dass Teams aus ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden gemeinsam qualifiziert und begleitet würden, erklärt Baier. Die Fortbildungen finden von September 2014 bis September 2015 in vier Mo-



30. November  
~~2014~~ | Wahlen zum  
Presbyterium  
Evangelische Kirche  
der Pfalz

[www.presbyteriumswahlen-pfalz.de](http://www.presbyteriumswahlen-pfalz.de)

duhlen, jeweils von Donnerstag, 17 Uhr, bis Samstag, 16 Uhr, im Butenschoen-Haus in Landau statt. Nach der Fortbildungsphase werden die Teams für ein weiteres Jahr begleitet.

### Folgende Module werden angeboten:

Modul 1: Grundlagen der Ehrenamtskoordination, 11. bis 13. September, Pfalz-Akademie, Lambrecht; Modul 2: Strategische Ehrenamtskoordination in Gemeinde, Region und Kirchenbezirk, 19. bis 21. Februar 2015, Butenschoen-Haus, Landau; Modul 3: Die Arbeit professionalisieren, 2. bis 4. Juli 2015, Butenschoen-Haus, Landau; Modul 4: Qualitäts- und Personalentwicklung im Ehrenamt, Nachhaltigkeit der Projekte, 8. bis 10. Oktober 2015, Butenschoen-Haus, Landau.

Informationen und Anmeldungen beim Institut für kirchliche Fortbildung, Telefon: 06341 55680570, Internet: [www.institut-kirchliche-fortbildung.de](http://www.institut-kirchliche-fortbildung.de).

### Archivangebot

Für Schulen zum Thema Erster Weltkrieg gehen Mitte Februar Seiten mit Bildmaterial und erläuterndem Text auf der Homepage des Zentralarchivs ([www.zentralarchiv-speyer.de](http://www.zentralarchiv-speyer.de)) online. Das landeskirchliche Archiv plant zudem ab September 2014 eine Ausstellung mit dem Titel „Die Evangelische Kirche der Pfalz und der Erste Weltkrieg“, in der die enge Verflechtung von Thron und Altar, der Erste Weltkrieg als „Religionskrieg“ und die Vereinnahmung von Religion für den Krieg veranschaulicht werden sollen.

### Werkstatt zur Presbyteriumswahl

„Gut vorbereitet auf die Kandidatensuche gehen“ heißt eine Werkstatt zu den Presbyteriumswahlen am 17. Mai 2014, von 10 bis 16 Uhr in der Alten Eintracht, Kaiserslautern. Dabei gehe es u.a. um die Fragen, welche Aufgaben auf die Presbyterien in den nächsten sechs Jahren zukommen, welche Talente und Profile gebraucht werden, wie sich jeder Einzelne mit seinem Talent einbringen kann, mit welcher Unterstützung er dabei rechnen kann und wie Menschen für eine Kandidatur gewonnen werden können. Referent ist Pfarrer Martin Simon, Amt für Gemeindedienst, Nürnberg, die Leitung hat Heike Baier, Beauftragte für freiwilliges Engagement in Diakonie und Kirche, mit dem Geschäftsführenden Ausschuss des Runden Tisches Ehrenamt.

Interessenten an der Werkstatt richten ihre Anmeldung bis 5. Mai 2014 an den Landeskirchenrat, Domplatz 5, 67346 Speyer, z.H. von Karin Schneider, E-Mail [karin.schneider@landeskirchenrat.evkirchepfalz.de](mailto:karin.schneider@landeskirchenrat.evkirchepfalz.de), Telefon: 06232 667-122.

Heimat | Kirche | Pfalz

# Apostelkirche Kaiserslautern



Wer heute das Portal der Apostelkirche in Kaiserslautern durchschreitet, der findet keinen dämmrigen und reich verzierten Innenraum, sondern hohen, hellen und „leeren“ Raum unter der 17 Meter hohen Kuppel. Ein „Freiraum des Aufatmens“ begegnet den Besuchern. Ohne großes Pathos zentrieren Taufstein, Kanzel und Altar aus rotbräunlichem Marmor den Altarraum. Ein verhaltenes Spiel aus blauen Himmel- und rötlichen Erdfarben prägt heute das Gotteshaus.

Das war nicht immer so. Als die Kirche 1901 eingeweiht wurde, überragte sie mit einem über 85 Meter hohen Turm die Dächer der Stadt. Es war die Zeit als sich Thron und Altar recht nahe standen. Nach ihrer Zerstörung 1944, wurde die Kirche im völlig neuen Stil wieder aufgebaut, was sich aus heutiger Sicht als wegweisend herausstellte. Die neue Apostelkirche gibt Raum für die eigene Imagination, ohne ihre Geschichte von Verwundung und Verwandlung zu verschweigen.

Apostelkirche, 67659 Kaiserslautern. Den Schlüssel kann man dienstags, 18–20 Uhr, donnerstags, 16–18 Uhr und freitags, 8–10 Uhr, im Gemeindebüro, Spitalstraße 28, abholen. Kontakt: Protestantisches Pfarramt, Spitalstraße 23, 67659 Kaiserslautern, Telefon 0631 70184. Mehr über pfälzische Kirchen in: St. Schramm (Hg), „Räume lesen“, Verlagshaus Speyer, 18,80 Euro.

## Info-Coupon

Ich wünsche Zugang zur Gemeindebriefwerkstatt

Das Öffentlichkeitsreferat schickt Ihnen gerne folgende Informationen zu:

Plakat: Grafik

Heimat | Kirche | Pfalz  
(10 Euro)

„Heimat | Kirche | Pfalz“ – Motive 2014

Quelle der Erholung

*Eiswoog*

Plakat

Stück

Postkarte

Stück

Klappkarte

Stück

Broschüre „Räume

für morgen“ – Gebäude-  
optimierungsmaßnahmen

Festplatz für Freiheit und Demokratie

*Hambacher Schloss*

Stück

Stück

Stück

Fröhlich essen und genießen

*Orangerie Blieskastel*

Stück

Stück

Stück

Verantwortung für die Menschen

*Kirche und Rathaus, Kusel*

Stück

Stück

Stück

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

Datum, Unterschrift